



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel 51)

- Herbert W. Armstrong
- [24.12.2024](#)

Fortgesetzt von [„Ein bedeutendes Jahr“](#)

Als der Gedanke aufkam, ein College zu gründen, um das künftige Fachpersonal für das expandierende Werk bereitzustellen, dachte ich sofort an meinen Schwager Walter E. Dillon. Der Bruder meiner Frau war ein lebenslanger Pädagoge gewesen. Diejenigen, die die *Autobiografie* von Anfang an gelesen haben, werden sich an die Episode mit den Rednerwettbewerben am Simpson College in Iowa in den Jahren 1922-1924 erinnern. Ich hatte mit ihm in Rhetorik gearbeitet, als er ein Studienanfänger war. Er gewann den staatlichen Wettbewerb. Walter und ich waren uns seit dieser Zeit näher als unsere eigenen Brüder.

Er hatte einen Master-Abschluss in Pädagogik von der University of Oregon und hatte zusätzlich einen Dokortitel oder einen Ed.D. erworben. Er hatte nach seinem College-Abschluss als Lehrer begonnen, wurde später Schulleiter und schließlich Direktor der größten öffentlichen Schule in Oregon außerhalb der Stadt Portland. Er hatte also nicht nur als geborener und erfahrener Lehrer, sondern auch als Schulleiter und Schulverwalter umfangreiche Erfahrungen gesammelt. Er war mit dem Leben, den Methoden und Verfahren an Colleges und Universitäten bestens vertraut. Er hatte die technische Erfahrung für die akademische Organisation, die mir fehlte.

Die Wahl eines Präsidenten

Als mir die Idee der Hochschule in den Sinn kam, habe ich mich sofort mit meinem Schwager in Verbindung gesetzt und ihn gefragt, ob er sich als Präsident der Hochschule an dem Projekt beteiligen würde.

„Ich glaube kaum, dass ich das tun könnte“, war seine erste Antwort. „Ich weiß nicht viel über die Bibel. Ein religiöses College zu leiten, ist nicht mein Ding.“

PT_DE

„Aber dies soll keine Bibelschule oder religiöse Hochschule sein“, erklärte ich schnell. „Es soll eine reine Kunsthochschule sein, auch wenn sie einen Kurs – als einen der Hauptfächer – in Bibel und Theologie anbieten wird. Sie brauchen keine theologische Erfahrung zu haben. Glauben Sie, dass ich in der Lage wäre, diesen Kurs zu unterrichten?“

„Ich glaube, Sie haben mehr Bibelwissen und -verständnis als jeder andere auf der Welt“, lächelte er. „Wissen Sie, ich glaube, wir wären ein gutes Team, wenn es darum geht, dieses College aufzubauen. Mit Ihrer Geschäftserfahrung und Ihren Fähigkeiten, Ihrem religiösen Wissen und Ihrer Erfahrung und meiner akademischen Erfahrung – nun, ich werde darüber nachdenken.“

Er hat darüber nachgedacht. Wir haben oft darüber gesprochen. Natürlich war es eine schwerwiegende Entscheidung für ihn – er hatte sich seit seiner eigenen Collegezeit in Oregon etabliert. Schließlich beschloss er, nach Pasadena zu kommen, um mir beim Aufbau des neuen Colleges zu helfen.

Bevor er Dr. B. den Mietoptionsvertrag als Angebot unterbreitete, war Herr Dillon nach Pasadena gekommen, um das Grundstück zu besichtigen und mir bei der Entscheidung zu helfen, ob dies der richtige Standort war. Er war sofort davon begeistert.

Nachdem wir den ersten Teil des künftigen Campus unter Vertrag genommen hatten, begannen die Vorbereitungen für die Organisation der tausend Dinge, die erforderlich waren, bevor der Campus seine Türen als Bildungseinrichtung öffnen konnte.

Sonderausgabe des Magazins

Als allererstes sollte eine Sonderausgabe der *Plain Truth* herausgegeben werden. Das Problem der Rekrutierung von Studenten war von Herrn Dillon angesprochen worden. Das ist ein großes Problem der Hochschulen und Universitäten.

„Die *Plain Truth* und der Rundfunk werden uns mit Studenten versorgen“, hatte ich erklärt.

Das erste, was zu tun war, war, die Leute darüber zu informieren. Die *Plain Truth* war immer noch eine achtseitige zweimonatliche Zeitschrift. Die nächste Ausgabe sollte die Januar-Februar 1947 Ausgabe sein. Mit ihr erhöhten wir den Umfang auf 16 Seiten. Ich machte daraus eine ganz besondere, attraktivere Ausgabe. Zum ersten Mal hatte sie ein Titelblatt, anstatt den Leitartikel auf dem Titelblatt beginnen zu lassen. Sie zeigte ein Bild des Eingangs zum neuen College. Die Mittelseite – Seite 8 und 9 – enthielt ein großes vierspaltiges Bild, das einen Teil des neuen Campus zeigte. Der Artikel, in dem das neue College angekündigt wurde, begann auf dieser Seite mit einer vierspaltigen Überschrift: „Und jetzt ... unser eigenes neues College!“

In dem Artikel heißt es: „Wir haben eine erstaunliche neue Einrichtung in die Hände bekommen, die einzigartig ist und, wie wir glauben, ihresgleichen sucht! Studieninteressierte, die von dem ungewöhnlichen Programm erfahren, sind begeistert!“

Politiken wurden angekündigt. Der Artikel sagte: „Ambassador bietet überlegene Vorteile in Bezug auf die Lage, die Schönheit des Campus, die Art der Studiengänge, die hohen akademischen Standards ... Vorteile in Bezug auf unser spezielles Freizeit- und Sozialprogramm, die kulturellen Vorteile, den Sportunterricht sowie den *Religionsunterricht*.“

„Ambassador soll eine allgemeine geisteswissenschaftliche Hochschule sein – keine Bibelschule, kein Pastorencollege oder theologisches Seminar. Sie wird Studenten für alle Lebensbereiche ausbilden und eine allgemeine und *praktische* Grundausbildung anbieten. ... Es gibt keine andere Hochschule wie Ambassador. Es ist in gewissem Sinne eine revolutionäre neue Art von College ... eine zukunftsorientierte, fortschrittliche Institution, die auf soliden Prinzipien aufgebaut ist, die höchste Ziele verfolgt und dabei die besten bewährten Verwaltungsmethoden einsetzt und höchste akademische Standards aufrechterhält.“

Der Leser wird an einer kleinen weiteren Erläuterung des College interessiert sein, die in diesem Artikel enthalten ist.

„Aber warum sollten wir im Zusammenhang mit diesem Werk Gottes eine Hochschule einrichten und leiten?“, heißt es in dem Artikel weiter. „Die Gründe sind konkret und lebenswichtig ... Das Werk hat ein Ausmaß erreicht, bei dem ein dringender Bedarf an *berufenen*, herausgesonderten, gut ausgebildeten und speziell geschulten Assistenten, Predigern und Evangelisten besteht, die dieses Werk vor Ort weiterführen. Die Zeit ist gekommen, in der wir konkrete Pläne schmieden müssen, um das Evangelium vom Reich Gottes in *alle Nationen* und in *vielen Sprachen zu tragen*! Bis jetzt konnten wir noch nicht absehen, wie dies geschehen sollte. Aber die Zeit ist gekommen; Gott hat die Antwort gegeben und auf wundersame Weise den Weg vor uns geöffnet. Die einzige Antwort war eine *eigene* Hochschule!“

Aber warum sollte es sich dann nicht um eine Bibelschule oder ein theologisches Seminar handeln?

Weiter heißt es in dem Artikel: „Die aktive Predigerschaft *unterscheidet sich* jedoch in einem sehr wichtigen Punkt von jedem anderen Beruf. Niemand sollte ihn jemals aus eigenem Antrieb ausüben ... Ein wahrer Diener Jesu Christi muss von Gott besonders *berufen* sein. Und wie können wir *wissen*, ob jemand wirklich berufen ist? Die Erfahrung hat gezeigt, dass die menschliche Natur so beschaffen ist, dass die meisten, die *glauben*, berufen zu sein, sich irren, und dass diejenigen, die wirklich berufen sind, immer versuchen, vor der Berufung davonzulaufen! Jesus hat uns den einzigen Test gegeben. „An ihren Früchten“, sagte er, „sollt ihr sie erkennen“. Aber die Früchte werden durch Erfahrung erarbeitet, und das braucht Zeit. Aus diesem Grund *kann unsere Hochschule keine Hochschule für Geistliche sein* – obwohl sie so konzipiert ist, dass, sollten wir das Glück haben, einen von 20 wirklich und wahrhaftig zum Dienst Berufenen zu finden, dieser vorbereitet und richtig ausgebildet sein wird ... Diese Überlegungen führten natürlich zu der Politik, Ambassador zu einer allgemeinen geisteswissenschaftlichen Hochschule für alle jungen Männer und Frauen zu machen, unabhängig von ihrer zukünftigen Berufung oder ihrem Beruf.“

Der Artikel zeigte weiter auf, was mit der heutigen Bildung in der Welt nicht stimmt – was mit ihr geschehen ist – wie sie in den Materialismus abgedriftet ist. Er zeigte, dass die Offenbarung Gottes – die Bibel – die Grundlage allen wahren Wissens ist – der richtige Zugang zum Wissen – das Konzept, durch das man das Gesehene, Gemessene und Beobachtete betrachtet und erklärt. Aber in der Bildung dieser Welt ist die falsche Evolutionstheorie an die Stelle dieses Grundkonzepts und dieser Grundlage getreten.

Der Artikel schloss mit detaillierten, aber kurzen Fakten über das neue College – Standort, Kursangebot, Studiengebühren.

Ein College in Europa planen

Es mag viele Leser überraschen, aber die Idee für ein zweites Auslandscollege entstand tatsächlich Ende Dezember 1946 oder Anfang Januar 1947.

Ich war Ende Dezember 1946 nach Pasadena zurückgekehrt. Am Silvesterabend verbrachte ich die Nacht als Gast von Dr. B. in dem Gebäude, das noch von ihm und seiner Schwester bewohnt wurde und das später das Ambassador College werden sollte. In jenen Tagen war Dr. B. sehr freundlich. Am Neujahrstag wurde ich gegen 4:30 Uhr morgens von einer Menschenmenge geweckt, die mit Decken, Campingstühlen und Hockern den Hügel vor dem Gebäude hinaufstapfte.

Die weltberühmte Tournament of Roses Parade beginnt jedes Jahr nur einen Block weiter südlich, am Orange Grove Boulevard. Dieses erste unserer College-Gebäude liegt nur einen halben Block östlich des Orange Grove Boulevard.

Dies war meine erste Gelegenheit, die fabelhafte Rosenparade zu sehen. Noch aufregender als die Parade fand ich die Menschenmassen, die sich entlang der Parade-Strecke aufstellten, beginnend an der South Orange Grove, um dann rechts in die Colorado Street – die Hauptgeschäftsstraße von Pasadena – einzubiegen – wenn das überhaupt möglich war. Um sich einen günstigen Platz am Straßenrand und auf dem Parkway zu sichern, versammeln sich die Menschenmassen schon lange vor Tagesanbruch.

Bei diesem Besuch entstand die Idee eines zweiten Colleges in Europa. Während eines Gesprächs mit Dr. B. war ich ziemlich besorgt über unsere zukünftigen Fremdsprachenkurse. Ich wusste, dass wir Menschen brauchen, die in vielen Sprachen ausgebildet sind, um das Evangelium zu allen Nationen zu bringen. Ich war der Meinung, dass der durchschnittliche Fremdsprachenkurs, wie er an den meisten Colleges gelehrt wird, unzureichend ist. Ich wollte, dass unsere jungen Leute lernen, diese Sprachen so zu sprechen, wie es die Einheimischen in diesen Ländern tun – ohne einen fremden Akzent. Das war in einem amerikanischen Klassenzimmer fast unmöglich. Ich war der Meinung, dass die Studenten tatsächlich in diesen fremden Ländern *leben* und dort die Sprachen lernen sollten.

Ich wusste natürlich, dass die Schweiz insofern eine Besonderheit ist, als sie keine eigene Muttersprache hat. In der Nordschweiz ist die offizielle Sprache Deutsch. In der Zentral- und Westschweiz ist Französisch die Amtssprache, und in der Südschweiz ist es Italienisch. Ich wusste jedoch, dass die meisten Schweizer alle drei Sprachen sprechen, und ein sehr großer Teil spricht außerdem

Englisch.

In der Schweiz werden die Kinder von Geburt an in der Amtssprache ihres Bezirks unterrichtet. Im Alter von 6 Jahren beginnen die meisten Kinder dann, eine zweite Sprache zu lernen, im Alter von 10 oder 12 Jahren eine dritte – und oft noch eine oder zwei weitere.

Während wir diese Situation besprachen, erwähnte Dr. B., dass er eine sehr enge persönliche Freundin habe, eine Madame Helene Bieber, deutscher Herkunft, die Witwe eines sehr wohlhabenden Franzosen, die die neueste, schönste und modernste Villa in der Südostschweiz, in Lugano, besitze. Frau Bieber, so sagte er, hatte während des Krieges ihr gesamtes Geld verloren. Es lag auf Pariser Banken und war beschlagnahmt worden, als die Deutschen Paris besetzten. Sie hatte noch etwas Geld in New Yorker Banken, aber die noch nicht erlassenen Kriegsvorschriften schränkten es ein und verhinderten seine Überweisung in die Schweiz. So blieb ihr diese hochmoderne und äußerst elegante fünfstöckige Villa mit Blick auf den wunderschönen Luganer See, aber ohne die Mittel, um auch nur einen einzigen Bediensteten zu beschäftigen.

„Sie hat noch all ihre feinen Kleider, Dutzende von Nerzmänteln und -mänteln und ihre Villa, aber kein Geld“, erklärte Dr. B. „Da Sie Ihr College dort erst in drei oder vier Jahren beginnen wollen, glaube ich, dass Sie einen Kauf – wenn Sie sich dazu aufraffen können – auf einer ähnlichen Basis wie die zwischen Ihnen und mir für dieses Grundstück hier abschließen könnten. Sie könnten jetzt mit den Zahlungen beginnen, was ihr ein Einkommen verschaffen würde, von dem sie leben könnte. Sie könnte die nächsten drei oder vier Jahre in ihrer Villa wohnen bleiben, mit einem Einkommen – sozusagen in den ersten paar Jahren ‚den Kuchen essen und ihn auch haben‘. Wenn Sie dann die Villa in Besitz nehmen und Ihre Schule eröffnen, werden Sie eine beträchtliche Zahlung für den Kauf geleistet haben. Zu diesem Zeitpunkt wird sie ihr Geld von den New Yorker Banken haben und noch einige Jahre lang regelmäßige, beträchtliche monatliche Zahlungen von Ihnen erhalten.“

„Ich denke, sie könnte zu einem solchen Deal bereit sein – und er würde es Ihnen ermöglichen, Ihr zweites College ohne Kapital zu erwerben – nur mit monatlichen Zahlungen, von jetzt an.“

Ich war neugierig. Mir war nicht klar, dass der „gute Doktor“ tatsächlich vorhatte, die reiche Witwe zu heiraten – er ahnte, dass sie wahrscheinlich auch eines Tages ihr Geld von den Pariser Banken bekommen würde – und dass er wahrscheinlich genauso wenig daran dachte, uns jemals in den Besitz der Villa am Luganer See kommen zu lassen, wie er uns in den Besitz dieser Immobilie in Pasadena kommen ließ!

Ich dachte einige Zeit über diese Idee nach. Schließlich, um den 10. Februar 1947 – oder ein oder zwei Tage später – sprach ich mit Dr. B. am Telefon von Pasadena aus weiter über die Idee der Schweiz. Er schlug vor, dass wir hinfahren und es uns ansehen sollten. Er bot an, mitzukommen. Wir beschlossen, sofort zu fahren. Am 19. Februar fuhr das Cunard-Schiff Queen Elizabeth von New York aus. Dr. B. sagte, er würde mich an Bord des Schiffes treffen.

Vor der Abreise von der Westküste blieb keine Zeit, einen Reisepass zu besorgen oder einen Dampfer zu reservieren. Dr. B. hatte seinen Reisepass bereits. Normalerweise dauerte es 30 Tage, um einen solchen per Post aus Oregon zu erhalten. Aber ich kannte den Pressesprecher des Außenministeriums und war zuversichtlich, dass er in der Lage sein würde, meinen Pass sofort in Washington ausstellen zu lassen.

Frau Armstrong und ich hatten darüber gesprochen, dass sie mich begleiten sollte. Aber da waren nicht nur die zusätzlichen Kosten, sie hatte auch solche Angst vor dem Wasser, dass sie Angst hatte, zu segeln.

Als junges Mädchen hatte ihre in England geborene Großmutter ihr von einem schrecklichen Schiffbruch auf ihrer Reise nach Amerika erzählt. Die Großmutter war 12 Jahre alt, als ihre verwitwete Mutter mit ihren 11 Kindern nach Amerika segelte. In einiger Entfernung von den Ufern Neufundlands wurde das Segelschiff von einem Orkan auseinandergerissen. Sechs der Kinder, die an einem Mast festgezurrt waren, wurden von einem anderen Schiff aufgenommen, aber die Mutter und fünf Kinder ertranken. Als meine Frau als sehr junges Mädchen die lebhaften und drastischen Einzelheiten dieser Tragödie hörte, hatte sie Angst vor dem Meer. Deshalb hatte sie beschlossen, nicht mit mir nach Europa zu segeln.

Dementsprechend besorgte ich am 12. Februar nach meinem Telefongespräch mit Dr. B. Hin- und Rückflugtickets und Pullman-Reservierungen nach New York für mich allein.

Ich hatte beschlossen, die Reise nach New York diesmal über Portland, Seattle und mit dem Crack-Zug der Great Northern Railway, dem Empire Builder, nach Chicago und von dort mit der B & O-Linie nach Washington, D.C. und dann nach New York zu fahren. Die Kosten und der Zeitaufwand waren die gleichen wie bei einer direkten Fahrt von Portland nach Osten mit der Union Pacific.

Wird fortgesetzt ...